

Halleische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen. 1928

Abend-Ausgabe: monatlich 2 G.-M., bei halbjährlicher Zahlung 10 G.-M., bei vierteljährlicher Zahlung 6 G.-M. ...

Halle - Saale Dienstag, 27. März 1928

Anzeigenpreis: Die 10spaltige Zeile am besten 10 Pfennig ...

Verherrlichung der Politik der Gewalt „Arbeiter des Friedens“ Die guten Freunde

Poincaré wieder auf dem Kriegspfade — Er weiß, was er dem deutschen Michel bieten kann — Unsere Linkspresse faßelt schon von seiner „Verständigungsrede“ in Bordeaux

Paris, 27. März. Ministerpräsident Poincaré hielt in Bordeaux seine erste Rede, in der er sich unverhüllt zur rücksichtslosesten Sanktionspolitik gegenüber Deutschland ausdrückte ...

früher zu lösen und hat uns unter Abzug aller Ausgaben eine von dem Staatsfiskus tatsächlich einseitige Nettoeinnahme von etwa einhalb Milliarden Franken eingebracht ...

Der einzige Zeit hat Herr Briand eine Rede gehalten, die noch unerschrocken ist. Er hat dabei zu ganz nebenbei bemerkt, daß man nicht immer im Garten von Locarno herumtrotzeln könne ...

Wehrlos — ehelos — rechtlos!

Ein Beitrag zu dem Soffenspiel: deutsch-französische „Verständigung“

Paris, 27. März. Wie erinnert, hat am 13. d. M. das französische Militärministerium eine Erklärung veröffentlicht ...

„Deutschens“ Scheidemann ist im französischen Nachrichtenblatt „Le Matin“ ebenfalls als französischer Abgeordneter ...

Frankreichs Friedensschlüsse im Selbstzeugnis

Wenn ein Besiegter seine Unterwerfung unter einen Friedensvertrag feiert, ist er's nie in Freiheit. Man gibt seine Unterwerfung ...

Das Abrüstungsfiasko

„Der Keim für den Zusammenbruch des Völkerbundes“ — Eine Feststellung Bainvilles

Paris, 27. März. Bainville stellt heute mit einer gewissen Zufriedenheit in der „Revue“ fest, daß die Arbeit der Genfer Abrüstungskommission ...

Der deutsche Monteur Wagner kehrt zurück

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Chef der ukrainischen G. P. U. dem deutschen Monteur Wagner mitteilen lassen, daß es ihm freistehe, die Sowjetunion zu verlassen ...

Vorausichtlich am Mittwoch Start der „Bremen“ zum Ozeanflug

Die deutschen Flieger wurden nach ihrem Eintreffen in London von Offizieren der irischen Luftstreitkräfte begrüßt, deren Gäste sie bis zum Start zum Atlantikflug sein werden ...

# In der Sackgasse von Locarno

## Graf Westarp spricht in Saarbrücken

Saarbrücken, 27. März.

Am Vorabend der Landesratswahl sprach vor ca. 3000 Zuhörern Graf Westarp in Saarbrücken. Zunächst begrüßte er das ehemalige selbständige Saarland. Dann sprach er über die Bedeutung der Saarbrücken-Fahrt für die deutsch-französische Verständigung. Er sprach über die Bedeutung der Saarbrücken-Fahrt für die deutsch-französische Verständigung. Er sprach über die Bedeutung der Saarbrücken-Fahrt für die deutsch-französische Verständigung.

Rückgang der Landesratswahl bedeutet auch eine Arbeitskräftemangel. Die Saarbrücken-Fahrt ist ein Zeichen dafür, dass der ideale Sinn unserer Völkerverständigung nicht auf Erden gestiftet werden kann.

## Der bürgerliche Wahlerfolg im Saarland

Die Landesratswahl im Saargebiet haben ein sehr interessantes Ergebnis gebracht. Gesehen war die Wahlberechtigte weitestwärts als bei den letzten Wahlen, aber sie war doch noch nicht gut, da nur 63 Prozent der Wähler zu den Urnen schritten. Einen ganz starken Erfolg hat das Zentrum erzielt, das diese Stellung seiner Stellung ganz ungewöhnlich genug für einen bürgerlichen Wahlerfolg im Saargebiet aufweist. Die Deutsche Volkspartei im Saarland hat nur 11.000 Stimmen verloren, die in der Hauptstadt der Deutschfranzösischen angute kamen, die bisher überaus feine Kandidaten im Saargebiet aufgestellt hatten. Hier ist ungewöhnlich noch ein Stroh für die Deutschfranzösischen, der nunmehr überaus feine Kandidaten im Saargebiet aufgestellt hatten. Hier ist ungewöhnlich noch ein Stroh für die Deutschfranzösischen, der nunmehr überaus feine Kandidaten im Saargebiet aufgestellt hatten.

## Kein Willenkauf des Kronprinzen in Italien

Telegraphische Meldung.

Berlin, 27. März.

Wie der Adjutant des früheren Kronprinzen, Major a. D. Waldner v. Müncheln, mitteilt, hat die sich hartnäckig erhaltene Behauptung, der Kronprinz trage sich mit der Wählung, eine falsche Behauptung. Der Kronprinz ist in Italien zu Hause, völlig gesund, heiter und unruhig. Alle diese sich bei jeder Auslandsreise des Kronprinzen wiederholenden Nachrichten beruhen auf völlig freier Erfindung.

## Dereinstmündigkeiten

Deutschfranzösischer Parteitag

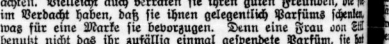
Strassen Nord-Ost und Nord-West. Heute, Dienstag, abends 8 Uhr Vortragabend im Engelhardt-Verein. Redner: Dr. Westarp. Von überaus hohem Interesse. (Ausschlüssen, Sprechern usw.) Gruppe Mitte-Ost. Mittwoch, den 28. März, abends 8 Uhr. Versammlung im St. Nikolaus. Pri. Westarp spricht über „Pauerland, Volkland — Deutschlands Not.“ Gäste willkommen.

# Orizlon

## MUNDWASSER-KUGELN

Bewährtes Mund- und Zahnpflegemittel. Wirkt blutstillend bei Wunden des Gaumens und Bluten des Zahnfleisches. Bewahrt die Zähne vor Fäulnis und erhält ihnen den natürlichen Glanz. Orizlon schützt vor Ansteckung (Grippe).

Original-Packung „Bapa“ mit 12 Kugeln. In 1.25 u. 2.25 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.



Staatsekretär Abegg.

Bisher im preussischen Ministerium des Innern, wurde zum Regierungspräsidenten von Schleswig ernannt.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches. Die Reichsregierung hat die Stellung Frankreichs in der Saarfrage gegen den Willen des Reiches.

Es ist da manches zu tun, ohne daß ein deutlicher Außenminister zu solchen Entschlüssen besonderer Anregung aus der deutschen Presse bedarf. Das Geze, das die Rede von Locarno in England und in Italien findet, zeigt schon Möglichkeiten, die ohne weiteres ausgenutzt werden können und die auch ausgenutzt werden sollten, selbst wenn Herr Stresemann vielleicht befürchtet, damit etwas in die Zukunft des Freitag-Freitag-Freitag zu treten. Es scheint uns überhaupt so, als ob die rein innerpolitische Furcht, der deutsche Irwähler würde am allmählich begriffen, daß die Entschlüsse der deutschen nationalen Wählungen der früheren Zeit Recht gegeben und die Selbstverleumdungen vernichtet hat, auf die Entschlüsse gewisser Stellen hemmend einwirkt. Diese Stimmung muß überwinden werden oder man muß im Interesse der Sache den Mut und die Entschlossenheit haben, persönliche Konsequenzen zu ziehen. Ein Drittes gibt es nicht, da jedes weitere Kopfen-in-den-Sand-Stecken an bewährte Willensverleugung grenzt.

Man mag sagen, und man mag überlegen, aber endlich muß man doch tun, was zu tun ist, und die Folgerung daraus ziehen, daß unsere alten Freunde noch wie vor unsere schismatischen Feinde sind und nicht einmal mehr einen Hehl daraus machen. Der Umstand, daß man wenigstens das Risiko von Genf nicht unüberwunden hinwegbringen konnte, daß man heute schon von einem Wortbruch der Verfallenen Rede spricht, Doucours Anerkennung der juristischen Abhängigkeit der neuen Moralität des „Zempe“ trotz gegenwärtiger Lage und das eigentliche Wesen der Sache, für die Selbstverleumdung des Selbstverleumdenden einen gebührenden deutschen Protest ankündigt, läßt vielleicht doch hoffen, daß man sich auf dem neuen Weg, der jetzt zu gehen ist, wenigstens vorwärts. Ein kleiner Fortschritt dank unserer „alten Freunde“ in Paris, aber nur dann ein wirklicher Fortschritt, wenn auf diesem Wege dann auch wirklich fortgeschritten wird.

## Noter Tag

Montagabend des Reichstages.

Die Montagabend des Reichstages haben von den Sozialdemokraten eigens dazu gewählt zu sein, sich einmal so richtig von gemtem Sorgen aus-zureden. Die Eingebung der Sozialdemokraten des Reichstages wurde fortgesetzt, und bei jedem Punkt drängte sich immer eifriger ein Gesp auf die Redebeiträge. Querst Herr Meiß, dann Herr Frölich, dann Herr David, natürlich darf auch Herr Solmann nicht fehlen. Sie hatten verschiedene Klagen, und besonders Herr Solmann trat mit republikanisch gefärbter Sprache vor und hielt eine Rede, die bei einem Angst und Bang werden konnte. Reichstagsminister Dr. Neubell wurde es aber gar nicht angst und bange. Mit einer bewundernswürdigen Ruhe und einer überaus klugen Heftigkeit mied er die Verwicklungen und Entstellungen, die von sozialdemokratischer Seite, sei es bezüglich des Punkts, sei es wegen der Verwicklungen des Ministerialdirektors Dr. Weid, oder sei es wegen anderer Veränderungen im Innenministerium, vorgeschrieben wurden, geriet. Sollten die Sozialdemokraten gehofft, ihre Weisungen treiben zu können, so haben sie allerdings Wahlmacht für die Sozialdemokraten und vor allem für diesen vielleicht vornehmsten deutschen Parlamentarier von Neubell gehalten, der bei ihnen wie die Linde verhält ist und den sie von Anfang an seine Tätigkeit an mich, jenseits der Scham zu benehmen, ohne sich auch nur ein einziges Mal wehren zu können. Das Ergebnis des Voten Tages ist also für die Noter recht mager; sie werden selbst das Gefühl einer schweren Niederlage haben, darum aber nicht in sich gehen, sondern nur verdrückt die Dreifachdecker in Betrieb setzen. Auch die Demokraten erhielten von dem Minister eine sanfte Belehrung, nämlich die, daß es demokratisch ist und dem evangelischen Sinn der Wissenschaft entspricht, das Christentum zu führen.

Das Reichsland hat am Nachmittag gefestigt und über den Wahltermin beraten, dessen Festsetzung auf den Befugnissen des Reichspräsidenten gehört. Wenn auch von demokratischer Seite mit nicht sehr ungenügendem Bedenken für eine Verdrängung der Wähler eingetreten wurde, dürfte doch der Reichspräsident die Entscheidung vorziehen, den 20. März festzusetzen, da an anderen Wahlen auch noch das Votum, daß erst in dieser Frist die notwendigen technischen Vorbereitungen ohne Überhastung abgeschlossen sein können.

# Seuilleton

Salle, 27. März.

## Der Duft um eine Frau

Nur ein Hauch . . .

Ganz sanft, ganz leise nur darf der Wohlgeruch die Frau umschweben, kaum die Spur eines Hauches darf daran erinnern, daß sie hier gewesen war, wenn sie wieder gegangen ist, wie im Märchen, wenn die glühende Kerze verlöscht und nur der feine, süße Duft noch eine Weile nachher davon erzählt, daß sie in einem Raum gewelt hat. Dieser leise Hauch jedoch muß zurückbleiben, immer wieder muß er auf ihre Spur führen, immer wieder an sie erinnern. Wer schon ist es doch, dieses „Weder zu wenig noch zu viel“ richtig zu treffen. Die meisten Frauen nehmen zu wenig Parfüm oder sie benutzen es in falscher Verteilung. Winter umschwebt der Duft je aufdringlich, wie zu hart, unangenehm, dennoch ist er verführerisch, ehe sie selbst noch recht den Raum verlassen. Das ist ein Zeichen für die Winterreife des Parfüms. Der Sommer erzählt die Stelle ortsfestlicher Düfte nicht, eine Dame des Meiens fähig niemals den schweren Duft des reinen Jolanis oder des Ambrs, wie er im Orient bergleitet wird, längere Zeit ausstrahlen, ehe sie sich dafür sorgen, daß ein ihrer Verweilort entsprechende Odeur sie stets umgibt, ihre Kleider, ihre Haare fallen den gleichen Duft verströmen, unbedingt persönlich bei aller Parfüm. Es ist nicht leicht, dieses Parfüm zu finden. Die moderne Frau bevorzugt leichte Parfüms, Düfte, deren Namen allein schon einen Roman auszulösen können. Allerdings, nicht immer entspricht der Duft auch wirklich der Gewandung, die kein Parfüm. Der reine Wintergeruch jedoch ist augenblicklich ganz unmodern. Nominale Düfte, die irgendwie an glückliche Stunden oder das seltsame Weigen im Lango erinnern sollen, schmeiden in künstlerisch ausgeführten Räumen ihre Fülle. Aber fast bildet es eine Art, den Duft auf die Haare fallen zu lassen, die Dame so mitzuteil, aber, daß er immer und überall umschwebt.

Es wäre eine Grundbedingung, daß alle Toilettebesuche, die eine Frau benutzt, ihr Toilette- und Wadenwasser, ihre Seife, ihre Toiletten Parfüm harmonisieren. Zu weit entfernt die Gerüche zu erzeugen, finde die Parfümreste noch nicht, vielleicht, weil sich die meisten Toiletteartikel mit dem schweren Duft eines wirklich erfrischenden Parfüms zu teuer stellen würden. Der Duft aber ist es kaum möglich, sich nur auf einen einzigen Duft, auf die persönliche Parfüm festzulegen, wenn nicht alle

von ihr benutzten parfümierten Gegenstände den gleichen Geruch aufweisen. Niemals wird sie ihr Parfüm unabhinglich, noch auch unwillig von der Parfüm, wenn sie Parfüm benutzen können, wenn ihr Wohelal nach Nichtenabeln, die Nichtenwasser nach Abendel, ihre Seife nach Mandeln, die Douchwasser nach Citrus, ihre Sauterme nach Weiden oder Zitronenblüt riechen. Bedeutend weniger die Damen die verschiedenen Parfüme und Douchen sich kann, das sie es un fertig bringen, den Duft von ihnen gebrauchten Parfüms ständig um sich zu haben, obwohl ihre Kleider immer nur mit diesem einen Wohlgeruch in Verbindung stehen. Stimmt das übrigens? Im Wohlgeruch hängen die entzückenden kleinen Duftstoffe, die man von einer lieben Freundin erhielt, sie hat sie selbst gemacht und viel Arbeit daran verstreut, so daß es wirklich eine Verleumdung wäre, sie nicht an der Amselstele der Schranke für zu befähigen — die verschiedenen Antidoteure sind schon im Wundergleich mit dem Duft versehen worden, den das Original trägt, und man noch heute ganz offensichtlich an die Rolle für die, der Lippenstift, der jetzt eben in das obere Heine Tälchen des Smokingschleins gelehrt wird, hat ein eigenes Aroma, der Zusammenhang all dieser Düfte überläßt jedoch dem Gewandparfüm, das wieder nicht zu hart aufgetragen werden darf, um so stärker als alles andere zu riechen.

Wahrscheinlich ist es aber auch, das Parfüm unmittelbar vor dem Auszug auf das Kleid zu gießen. Einen föhlichen Geruch hat jedes Parfüm immer erst dann, wenn der Wind, mit dem es verweht werden muß, verwirrt ist. Darum tut jede Dame gut daran, die Kleider, die sie nachmittags oder abends tragen will, schon morgens oder am Tage vorher leicht zu parfümieren. Gibt im Schrank ein anderes Duft die Wirkung des Parfüms, denn sich nur von Zeit zu Zeit wenige Tropfen zur Auffrischung des Duftes in der ganzen Gewandrobe notwendig, aber diese Gewandung des Duftes geht auf Haare der Kleider wie das sorgfältigste Aufhängen und zeitweilige Auspflügen. Am wichtigsten ist jedoch die Verwendung des Parfüms unmittelbar vor dem Abzug. Eine Spur ist in die Kleider zu gießen, eine Spur auf die entzückte Haut des Dekolletés. Das hat ganz gewiß nicht den Zweck, eine schlechte Hautausstrahlung zu betäuben, denn eine gesunde, gepflegte Frau darf niemals anders als sich und geheimnisvoll duften, aber es ist, als veratme die Haut ein feines Parfüm mit besonderem Wohlgeruch und doppelt föhlich verfrümt sie es.

Die Frauen, die immer so wunderbar riechen, ohne daß die anderen erraten können, wie sie es anstellen, riechen den gleichen Duft so direkt und doch so ausgeprägt ein sich zu verstehen, daß nichts anderes, als daß sie sich auf die richtige Verteilung des Parfüms und dessen Anwendung zur richtigen Zeit

achten. Vielleicht auch verreten sie ihren guten Freunden, die sie im Wechsel rufen, daß sie ihre begünstigten Parfüms immer noch für eine Marke sie bezogenen. Dann eine Frau von Zeit zu Zeit nicht das ihr zufällig einmal gependete Parfüm, sie hat ihren Lieblingsduft, und ändert sie einmal ihre Marke kann man sich es so gründlich tun, daß ihre familiären Bekannten sich gegenwärtig gleichmäßig nach dem neuen Parfüm duften.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.

Die Frau mit der starken Eigenart und dem persönlichen Duft weiß ganz genau, daß der Begleiter niemals eine andere Frau die gleichen Gefühle für sie hat. Sie hat sich für ihn entschieden, weil sie nicht an seiner Seite sein kann, eine selbige Erinnerung — wieder nicht.



# Halle und Umgebung

Halle, 27. März.

## Kein Geld in Briefen!

Auch nicht in Einschreibebriefen!

Sie nähern uns dem Ende und damit der Zeit, in der einem lieben Angehörigen oder Freunde ein Geldbrief geschickt hat, häufig in Gestalt eines Geldbetrages. Leider werden noch immer Geld und geldwerte Gegenstände in gewöhnlichen Briefen verschickt. Mit dieser Vergeßlichkeit muß das Publikum endlich brechen. Durch die ungenügende Verpackung sind Briefe in gewöhnlichen Briefen mit ungetrockneten Elementen aus dem Brief in die Hand gegeben, sich auf leichte und bequeme Art auch zu verschicken. Briefkastenräubern sind sehr oft namhafte Geldbeträge in die Hände gefallen. Die Rückantwort eines Geldbriefes ist für die Absender und Empfänger stets mit großer Mühe verbunden. Die Absender sind verpflichtet, die Briefe in gewöhnlichen Briefen die Post keinen Wert beizulegen, auch die Verpackung von Geld in Einschreibebriefen ist nicht zu empfehlen. Weist ein derartiger Brief verloren, so erhält der Empfänger 40 Mark Ersatz. Wird aber ein Einschreibebrief mit Geld verschickt, so ist die Post nicht ersatzpflichtig. Die noch 10 des Postgesetzes nur für den Verlust, nicht aber für die Beschädigung eines Einschreibebriefes haftet. Daher sollte sich nur mit Postanweisung oder Zahlkarte, unter Umständen im Briefe verschickt werden. Wo nachmals: kein Geld in gewöhnlichen oder Einschreibebriefen einlegen!

## Abgeordneter Eberling spricht

Bei der Wismarfeier der Deutschnationalen.

Der bekannte Vorkämpfer für den monarchistischen Gedanken und beliebte Wismariter, der „Aufrechter“, Reichsanwalt Dr. Eberling, wird anlässlich der am Dienstag, den 3. April, abend um 8 Uhr im unteren Saal des „Stadtsäulenhouses“ stattfindenden Wismarfeier der Deutschnationalen Landespartei die Rede halten. Die Partei hat zu der Anwesenheit alle nationalgerichteten Wähler eingeladen, was besonders zu betonen ist, weil keine Einsprüche gegen die Wismarfeier der Deutschnationalen Landespartei die Rede halten. Die Partei hat zu der Anwesenheit alle nationalgerichteten Wähler eingeladen, was besonders zu betonen ist, weil keine Einsprüche gegen die Wismarfeier der Deutschnationalen Landespartei die Rede halten.

## Woh-Cas Ende

Während in den letzten Tagen das Hotelhäuschen vor dem Parkgebäude auf dem Friedhof in Halle übergeben wurde, am Montag mit der Witzung des „Woh-Cas“ jenes Heinen Hotelbetriebsaufstufens in Zuge der Zeitlicher Straße, begonnen worden, womit ein weiterer Teil des Projektes der Umgestaltung des Friedhofes und der Verbreiterung der Friedhofstraße bewerkstelligt wird. Das Hotelhäuschen hatte eine verhältnismäßig nur kurze Lebensdauer, denn es wurde erst vor dem Jahre 1927 erbaut. Die Idee, die an ihm angebracht worden war und nach der die richtige Zeit angekommen, erwies sich für den öffentlichen Verkehr als sehr praktisch, man wird sie gern. Sichtlich findet sich bei der Umgestaltung des Friedhofes eine Möglichkeit, die Idee an anderer Stelle anzulegen.

Die Kleine Märkerstraße teilweise gesperrt. Auf Grund der Verkehrsveränderung über Straßensperrenverkehr vom 5. Dezember 1927 und der der hiesigen Straßen-Polizei-Vorordnung aus dem Jahre 1928 wird, wie das Polizeipräsidium mitteilt, vom Beginn der Woche ab die Kleine Märkerstraße zwischen der kleinen Brauhausstraße und dem Grundstück Kleine Märkerstraße 1 zur Verbreiterung der Fahrbahn auf etwa acht Tage für den Motor- und Fußverkehr gesperrt.

Junge Wänschen auf dem Wochenmarkt. Heute wie auch am Sonntagen wurden die ersten jungen Wänschen auf dem Wochenmarkt gebracht. Es waren gemeint vier Wochen die Kinder. Das Stück kostete 250-300 Pf., 14-tägige 1,50 bis 2 Pf. Sorgsam wurden die Martinsbengel von den Verkäufern des hiesigen Wänschen in mit Tüchern bedeckten Körben aufbewahrt und ließen sie nur frische Luft schöpfen, wenn sich von anderen Seite durch Rauch Interesse dafür zeigte. Entsprechend dem Angebot war die Nachfrage nach den Wänschen nur gering; die Verkäuferinnen dürften sich wohl erst belieben, wenn das Wetter wärmer wird. — Auf dem Gemüsemarkt wurde der erste große Spinat geliefert, was dem verhältnismäßig teuren Gemüse von 50 bis 75 Pf. je Bündel. Somit mieten die hiesigen Gemüsehändler im großen ganzen keine Veränderung auf, ebenso auch die Preise für Butter, Eier, Fleisch und Fisch die wänschen.

Der Halle'sche Schweinemarkt wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche geschlossen. Auf Grund der Ausführungsbestimmungen zum Viehschutzgesetz vom 1909 wird auf Anordnung der Polizei-Verwaltung der Schweinemarkt am 20. März gegen 11 Uhr in Halle unter Polizeibewachung ausgetrieben und Klauenseuche geschlossen.

# Bei Notlandungen sind Wasser überflüssig

Kleingierge gefährden sich selbst in hohem Maße — Verdächtige Helfer sind willkommen

Die preussischen Minister für Handel und Gewerbe und der Minister des Innern haben nachstehende Vorschriften erlassen: Bei Notlandungen von Flugzeugen von Flugzeugen bekannt: „In jedem Fall ist das Verhalten der Bevölkerung bei Notlandungen von Flugzeugen außerhalb von Flughäfen bei Notlandungen zu berücksichtigen; es empfiehlt sich daher die Beachtung folgender Bestimmungen: Wenn ein Flugzeug landen muß, muß das in der Landebahn liegende Gelände freigegeben werden. Ein zur Landung anstehendes Flugzeug fliehet und soll in der Regel mehrere hundert Meter, es es zum Stillstand kommt. Es scheint es unumgänglich, ein landendes Flugzeug auszuweisen, so werde man sich zu diesem Zweck zu verwenden. Kinder sollten grundsätzlich ferngehalten, Tiere entfernt oder festgelegt werden. So lange die Propeller laufen, ist die Annäherung an das Flugzeug zu vermeiden.“

Die Notlandungen von Flugzeugen außerhalb von Flughäfen bei Notlandungen zu berücksichtigen; es empfiehlt sich daher die Beachtung folgender Bestimmungen: Wenn ein Flugzeug landen muß, muß das in der Landebahn liegende Gelände freigegeben werden. Ein zur Landung anstehendes Flugzeug fliehet und soll in der Regel mehrere hundert Meter, es es zum Stillstand kommt. Es scheint es unumgänglich, ein landendes Flugzeug auszuweisen, so werde man sich zu diesem Zweck zu verwenden. Kinder sollten grundsätzlich ferngehalten, Tiere entfernt oder festgelegt werden. So lange die Propeller laufen, ist die Annäherung an das Flugzeug zu vermeiden.“

# Der Stadtbankkunde aus Rußland

Er könnte kaum seinen Namen schreiben, hörte mit Romschauer, war aber Herrn Berger sehr angenehm

Die heutige Verhandlung im Stadtbankprozeß brachte einen neuen Fall, den Fall Friedler. Herr Friedler stammt aus Rußland und hatte ein Partizipationsgeschäft in der Manniglichen Straße. Er kaufte im Namen Romschauer aus und verlor die Sache dann in seinen Händen. Herr Friedler, der nun verlor, ist, kommt zwar in seinem Namen vor, schreibt, trotzdem aber wurde er der Stadtbank ein lieber Kunde. Seit 1923 bereits fand die Stadtbank mit Friedler in Geschäftsbearbeitung, damals soll alles ordnungsmäßig zugegangen sein. Anfang März kam dann der Herr Friedler in die Stadtbank, um zu fragen, ob Friedler sich dem Namen Romschauer übergeben könne. Berger erbot sich Einwendungen dagegen „wegen des guten Willens“. Man wußte, daß Friedler im Besitz von Dingen war, die er nicht verkaufen wollte, diese verlangte man nun als Sicherheit. So allerdings die Stellung von Sicherheiten fest vereinbart war, weiß der Hauptangeklagte Berger nicht zu sagen, und er muß glauben, daß ein entsprechendes Grundpfand dem Ausfuhrer zunächst vorgelegt worden ist. Auch einen eigentlichen Kreditvertrag hätte dieser neue Stadtbankkunde nicht, es genügt ihm der Herr Friedler. Die Schreiben Friedlers, die jetzt dem Gericht vorliegen, zeigen, daß tatsächlich dieser „Gepfandmann“ nicht einmal seinen Namen schreiben konnte.

Die heutige Verhandlung im Stadtbankprozeß brachte einen neuen Fall, den Fall Friedler. Herr Friedler stammt aus Rußland und hatte ein Partizipationsgeschäft in der Manniglichen Straße. Er kaufte im Namen Romschauer aus und verlor die Sache dann in seinen Händen. Herr Friedler, der nun verlor, ist, kommt zwar in seinem Namen vor, schreibt, trotzdem aber wurde er der Stadtbank ein lieber Kunde. Seit 1923 bereits fand die Stadtbank mit Friedler in Geschäftsbearbeitung, damals soll alles ordnungsmäßig zugegangen sein. Anfang März kam dann der Herr Friedler in die Stadtbank, um zu fragen, ob Friedler sich dem Namen Romschauer übergeben könne. Berger erbot sich Einwendungen dagegen „wegen des guten Willens“. Man wußte, daß Friedler im Besitz von Dingen war, die er nicht verkaufen wollte, diese verlangte man nun als Sicherheit. So allerdings die Stellung von Sicherheiten fest vereinbart war, weiß der Hauptangeklagte Berger nicht zu sagen, und er muß glauben, daß ein entsprechendes Grundpfand dem Ausfuhrer zunächst vorgelegt worden ist. Auch einen eigentlichen Kreditvertrag hätte dieser neue Stadtbankkunde nicht, es genügt ihm der Herr Friedler. Die Schreiben Friedlers, die jetzt dem Gericht vorliegen, zeigen, daß tatsächlich dieser „Gepfandmann“ nicht einmal seinen Namen schreiben konnte.

Hebrigen waren die Verhandlungen mit Friedler für die Stadtbank gar nicht so einfach, denn wegen der Schwierigkeit und des Schuldners mußte regelmäßig mündlich verhandelt werden. Immerhin verlangte man Friedler die Kredite wieder, ließ ihn auch ruhig hier, wenn die einmal sein Konto übergeben, so daß sich ein Kaufmann nach dem anderen der alten Schuld entlastete. Am März war Friedler schon über 5000 Mark hinausgelommen, für ein Geschäft von sehr minimaler Umfang eine schon recht bedeutende Summe. Einmal hat der Stadtbankdirektor sich den Herrn Friedler selbst angesehen, da ihm schon damals Bedenken aufstiegen sein mußten. Aber er ging schließlich wieder nach Hause, denn am jenen Tag ging das Geschäft, wie er gesehen zu haben glaubte, ganz gut. Man verlangte anschließend „entgegenkommenderweise“ wieder einmal den Kredit. Da inzwischen Friedler auch für einen Kaufauf 5000 Mark erhalten hatte, war seine Schuld Ende März auf über 10000 Mark gestiegen. Ende April schickte Herr Friedler der Stadtbank felsenruhig vier Schecks aus, doch diesmal hat die Stadtbank energisch für sich im Streit, sie müsse diese Schecks unter Protest zurückgeben lassen, wenn nicht bis zum nächsten Tage in der Höhe für hinreichende Deckung gestellt sei. Als dann ein nachmaliges Verlangen nach Sicherheiten ohne Erfolg blieb, ordnete man an, daß vorerst Friedler'sche Wechsel nicht mehr honoriert werden dürften. Auch verlangte man jetzt auf das Grundpfand, das mit Stadtbankpfand erworben war, Eintreibung einer Sicherheitenhypothek.

Die heutige Verhandlung im Stadtbankprozeß brachte einen neuen Fall, den Fall Friedler. Herr Friedler stammt aus Rußland und hatte ein Partizipationsgeschäft in der Manniglichen Straße. Er kaufte im Namen Romschauer aus und verlor die Sache dann in seinen Händen. Herr Friedler, der nun verlor, ist, kommt zwar in seinem Namen vor, schreibt, trotzdem aber wurde er der Stadtbank ein lieber Kunde. Seit 1923 bereits fand die Stadtbank mit Friedler in Geschäftsbearbeitung, damals soll alles ordnungsmäßig zugegangen sein. Anfang März kam dann der Herr Friedler in die Stadtbank, um zu fragen, ob Friedler sich dem Namen Romschauer übergeben könne. Berger erbot sich Einwendungen dagegen „wegen des guten Willens“. Man wußte, daß Friedler im Besitz von Dingen war, die er nicht verkaufen wollte, diese verlangte man nun als Sicherheit. So allerdings die Stellung von Sicherheiten fest vereinbart war, weiß der Hauptangeklagte Berger nicht zu sagen, und er muß glauben, daß ein entsprechendes Grundpfand dem Ausfuhrer zunächst vorgelegt worden ist. Auch einen eigentlichen Kreditvertrag hätte dieser neue Stadtbankkunde nicht, es genügt ihm der Herr Friedler. Die Schreiben Friedlers, die jetzt dem Gericht vorliegen, zeigen, daß tatsächlich dieser „Gepfandmann“ nicht einmal seinen Namen schreiben konnte.

Hebrigen waren die Verhandlungen mit Friedler für die Stadtbank gar nicht so einfach, denn wegen der Schwierigkeit und des Schuldners mußte regelmäßig mündlich verhandelt werden. Immerhin verlangte man Friedler die Kredite wieder, ließ ihn auch ruhig hier, wenn die einmal sein Konto übergeben, so daß sich ein Kaufmann nach dem anderen der alten Schuld entlastete. Am März war Friedler schon über 5000 Mark hinausgelommen, für ein Geschäft von sehr minimaler Umfang eine schon recht bedeutende Summe. Einmal hat der Stadtbankdirektor sich den Herrn Friedler selbst angesehen, da ihm schon damals Bedenken aufstiegen sein mußten. Aber er ging schließlich wieder nach Hause, denn am jenen Tag ging das Geschäft, wie er gesehen zu haben glaubte, ganz gut. Man verlangte anschließend „entgegenkommenderweise“ wieder einmal den Kredit. Da inzwischen Friedler auch für einen Kaufauf 5000 Mark erhalten hatte, war seine Schuld Ende März auf über 10000 Mark gestiegen. Ende April schickte Herr Friedler der Stadtbank felsenruhig vier Schecks aus, doch diesmal hat die Stadtbank energisch für sich im Streit, sie müsse diese Schecks unter Protest zurückgeben lassen, wenn nicht bis zum nächsten Tage in der Höhe für hinreichende Deckung gestellt sei. Als dann ein nachmaliges Verlangen nach Sicherheiten ohne Erfolg blieb, ordnete man an, daß vorerst Friedler'sche Wechsel nicht mehr honoriert werden dürften. Auch verlangte man jetzt auf das Grundpfand, das mit Stadtbankpfand erworben war, Eintreibung einer Sicherheitenhypothek.

Die heutige Verhandlung im Stadtbankprozeß brachte einen neuen Fall, den Fall Friedler. Herr Friedler stammt aus Rußland und hatte ein Partizipationsgeschäft in der Manniglichen Straße. Er kaufte im Namen Romschauer aus und verlor die Sache dann in seinen Händen. Herr Friedler, der nun verlor, ist, kommt zwar in seinem Namen vor, schreibt, trotzdem aber wurde er der Stadtbank ein lieber Kunde. Seit 1923 bereits fand die Stadtbank mit Friedler in Geschäftsbearbeitung, damals soll alles ordnungsmäßig zugegangen sein. Anfang März kam dann der Herr Friedler in die Stadtbank, um zu fragen, ob Friedler sich dem Namen Romschauer übergeben könne. Berger erbot sich Einwendungen dagegen „wegen des guten Willens“. Man wußte, daß Friedler im Besitz von Dingen war, die er nicht verkaufen wollte, diese verlangte man nun als Sicherheit. So allerdings die Stellung von Sicherheiten fest vereinbart war, weiß der Hauptangeklagte Berger nicht zu sagen, und er muß glauben, daß ein entsprechendes Grundpfand dem Ausfuhrer zunächst vorgelegt worden ist. Auch einen eigentlichen Kreditvertrag hätte dieser neue Stadtbankkunde nicht, es genügt ihm der Herr Friedler. Die Schreiben Friedlers, die jetzt dem Gericht vorliegen, zeigen, daß tatsächlich dieser „Gepfandmann“ nicht einmal seinen Namen schreiben konnte.

Die heutige Verhandlung im Stadtbankprozeß brachte einen neuen Fall, den Fall Friedler. Herr Friedler stammt aus Rußland und hatte ein Partizipationsgeschäft in der Manniglichen Straße. Er kaufte im Namen Romschauer aus und verlor die Sache dann in seinen Händen. Herr Friedler, der nun verlor, ist, kommt zwar in seinem Namen vor, schreibt, trotzdem aber wurde er der Stadtbank ein lieber Kunde. Seit 1923 bereits fand die Stadtbank mit Friedler in Geschäftsbearbeitung, damals soll alles ordnungsmäßig zugegangen sein. Anfang März kam dann der Herr Friedler in die Stadtbank, um zu fragen, ob Friedler sich dem Namen Romschauer übergeben könne. Berger erbot sich Einwendungen dagegen „wegen des guten Willens“. Man wußte, daß Friedler im Besitz von Dingen war, die er nicht verkaufen wollte, diese verlangte man nun als Sicherheit. So allerdings die Stellung von Sicherheiten fest vereinbart war, weiß der Hauptangeklagte Berger nicht zu sagen, und er muß glauben, daß ein entsprechendes Grundpfand dem Ausfuhrer zunächst vorgelegt worden ist. Auch einen eigentlichen Kreditvertrag hätte dieser neue Stadtbankkunde nicht, es genügt ihm der Herr Friedler. Die Schreiben Friedlers, die jetzt dem Gericht vorliegen, zeigen, daß tatsächlich dieser „Gepfandmann“ nicht einmal seinen Namen schreiben konnte.

Die heutige Verhandlung im Stadtbankprozeß brachte einen neuen Fall, den Fall Friedler. Herr Friedler stammt aus Rußland und hatte ein Partizipationsgeschäft in der Manniglichen Straße. Er kaufte im Namen Romschauer aus und verlor die Sache dann in seinen Händen. Herr Friedler, der nun verlor, ist, kommt zwar in seinem Namen vor, schreibt, trotzdem aber wurde er der Stadtbank ein lieber Kunde. Seit 1923 bereits fand die Stadtbank mit Friedler in Geschäftsbearbeitung, damals soll alles ordnungsmäßig zugegangen sein. Anfang März kam dann der Herr Friedler in die Stadtbank, um zu fragen, ob Friedler sich dem Namen Romschauer übergeben könne. Berger erbot sich Einwendungen dagegen „wegen des guten Willens“. Man wußte, daß Friedler im Besitz von Dingen war, die er nicht verkaufen wollte, diese verlangte man nun als Sicherheit. So allerdings die Stellung von Sicherheiten fest vereinbart war, weiß der Hauptangeklagte Berger nicht zu sagen, und er muß glauben, daß ein entsprechendes Grundpfand dem Ausfuhrer zunächst vorgelegt worden ist. Auch einen eigentlichen Kreditvertrag hätte dieser neue Stadtbankkunde nicht, es genügt ihm der Herr Friedler. Die Schreiben Friedlers, die jetzt dem Gericht vorliegen, zeigen, daß tatsächlich dieser „Gepfandmann“ nicht einmal seinen Namen schreiben konnte.



# Das Most-Eck verschwindet!

Es fällt der Erweiterung des Riebeckplatzes zum Opern — eine Notwendigkeit, die die Verkehrsregelung erfordert.

Für Ihre Einkäufe in Most-Erzeugnissen bitten wir künftig unsere Filiale in der oberen Leipziger Straße 70-71 und die zahlreichen anderen in der Nähe liegenden Spezialgeschäfte aufzusuchen, die unsere Waren führen.



## -Kakao-, Schokoladen-, Pralinen-

sind in allen in Frage kommenden Geschäften stets fabrikfrisch und in der bekannten erstklassigen Güte zu haben.

# Most, G.m. b. H. Halle (S.) Kakao- und Schokoladenfabriken

Gegründet 1859 Gegründet 1859













Zu unserer Freude wurde uns heute das  
**zweite Mädel**  
geboren.  
Halle-S., den 26. März 1928.  
Lützenstr. 1.  
Studienassessor Harry Köpnick  
u. Frau Margarete geb. Kanzler.

**Marga Kuhn-Rocco**  
kann noch einige Anmeldungen für die demnächst beginnenden  
**Osterkurse für moderne Tänze**  
entgegennehmen. Zu sprechen:  
**Heinrichstraße 511.**  
(ab 1. 4. 1928; Henriettenstr. 27 11.)



**So sieht die echte „Holländerin“ aus!**  
Wenn Sie Anspruch auf Güte, Reinheit, Milde und hervorragenden Wachsgehalt einer Seife machen, so achten Sie beim Einkauf auf  
**diese eingeführte und beliebte Marke.**  
Wählen Sie alle minderwertig. Nachahmungen, die sich zahlreich in ähnlich blauer Packung im Handel befinden, zurück u. verlangen Sie ausdrücklich die  
**Holländerin.**  
Lassen Sie sich nicht täuschen!  
Originalstück 90 Gr. Preis 35 Pf.  
Alleinige Hersteller: **Günther & Hausner A.-G., Chemnitz-Kappel.**  
Vertreter: **Ernst Heinrichshofen, Halle a. S., Krukenbergstr. 28. Fernruf 23 746.**

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit verschied heute nachmittag infolge Herzschlages mein innigstgeliebter Mann, unser guter treusorgender Vater  
**Dr. jur. Conrad Richter**  
im 46. Lebensjahr.  
Im Namen der Hinterbliebenen in tiefer Trauer  
**Frau Käthe Richter geb. Fehse**  
die Söhne Hans und Werner.  
Könnern, den 25. März 1928.  
Die Beisetzung findet am Mittwoch, den 28. März, nachmittags 2 1/2 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Ausfarben gebräucher  
**Farbbänder**  
Joh. Bielefeld & Co.  
Ver.-Anstalt  
Gräberstr. 20  
Tel. 23364  
**Hotjäger**  
Regelmäßig Mittw. nachm. 3 1/2 U.  
**Konzert**  
Eintritt 1,-

**Zodesfälle:**  
(Aus verschiedenen Zeitungen.)  
Sermann Brandt, 38 Jahre, Halle. Beerdigung Mittwoch 3 1/2 Uhr von der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. — Richard Graf, 85 Jahre, Halle. Beerdigung Donnerstag 2 1/2 Uhr von der Kapelle des Südringfriedhofes aus. — Willy Richter, 83 J., Cisterbiöden. Beerdigung Mittwoch 9 1/2 Uhr. — Ursula Werner, 2 1/2 Jahre, Halle. Beerdigung Mittwoch 9 Uhr von der Leichenhalle des Gertraudenfriedhofes aus.  
**Prof. Zanders höh. Privatschule**  
Friedrichstraße 24, Fernruf 28075  
Schüler und Schülerinnen  
1. alle Vorklassiker  
2. Sexta bis Prima analog den öffentlichen Schulen. Kleine Klassen.  
Vorbereitung zur Reichsverbandssprüfung. Obersekundareife und Abitur.  
**Lehrerpersone**  
Sprechzeit vormittags; nachmittags bei vorheriger Anmeldung.

Viel Freude zur  
**Konfirmation**  
bereiten immer  
**Ringe**  
**Halsketten**  
**Fingerringe**  
**Manschetten**  
**Knöpfe**  
**Uhrketten**  
**Zigaretten**  
**Eulenservietten**  
**Ringe**  
**Petschäfte**  
und  
**Ebendestcke**  
von  
**Juwelir TITTEL**  
Besteckhaus Trauringe  
Schmerstraße 12  
Goldene Medaillen 1921 und 1922.  
**Stadt-Theater**  
Heute  
Dienstag, 20. 30 1/2 Uhr  
**Odysseus von Ithaka.**  
Mittwoch, 20—22 Uhr  
VIII. Stadt.  
Sinfoniekonzert  
Zahlung der IV. Stammkarten-Rate erheben.



Die  
**A. G. Salubra in Grenzach** erläßt einen interessanten Wettbewerb. Sie schreibt Preise aus in der Höhe von insgesamt Mk. 40.000. Die Beteiligung ist äußerst einfach; sie spornet an zur esthetischen Auskleidung Ihrer Räume u. nützt Ihnen in der geschmacklichen Gestaltung Ihrer Wohnung. Die Werke senden Ihnen Anschauungsmaterial, aus dem Sie erkennen lernen, wie man den Räumen Stimmung und Ansehen verleiht. 400 Preise kommen gemäß den Bedingungen zur Verteilung. Jeder ist Anwärter für einen Preis. Hauptsache ist aber, daß Sie sofort Ihre genaue Adresse auf den angefügten Abschnitt schreiben und ihn senden an: A. G. Salubra in Grenzach (Baden). Sie werden zwangsläufig alles Wissenswerte kostenfrei erhalten. Der erste Preis beträgt M. 4000.-, dann folgen solche von M. 3000.-, 2000.-, 1200.-, 800.-, u. s. w.

In Briefumschlag offen senden an  
**A. G. Salubra, Grenzach (Baden).**

Ihre Name: \_\_\_\_\_  
Adresse: \_\_\_\_\_

**ARNOLD & TROITZSCH, HALLE-SAALE, GR. ULRICHSTR. 1 u. 1A**

**MÜLLERS HOTEL MERSEBURG**  
JEDEN SONNTAG  
**1/2 5 Uhr-TEE**  
und **Tanz**  
ERSTKLASSIGE KAPELLE  
JEDEN MITTWOCH U. SONNTAG  
**Gesellschafts- und Tanz-Abend**  
ABENDANZUG

**Kaffee Wintergarten**  
Magdeburger Str. 66  
Jeden Mittwoch und Freitag  
**5-Uhr-TEE**  
Die Iabelhaite  
**Künstler-Kapelle**

**Hörügel-Harmoniums**  
gegen glänzende Teilzahlung  
**Lüders & Oiberg**  
Lelpziger Straße 30.

**EILWEG**  
AB 1. APRIL  
Auswärtige Theater  
Mittwoch 25. März.  
Schauvielfaß  
30 Uhr  
Linden der Jugend  
Neues Theater  
Selbst  
11 Uhr  
Theater  
Schloß  
20 Uhr  
bester Herr.  
Dorbanand  
Dresden:  
194 Uhr  
Der Dreiwald.

**WALHALLA**  
Anfang 30 Uhr  
Nur noch 6 Tage!  
**Marga Peter**  
Gust. Bertram  
**„Grigri“**  
Operette in 8 Akten  
Musik v. Paul Lincke  
Gew. Preise ab 60 Pf.  
**Meis-Oliver**  
4- und 6-Stiger,  
neu, Akkordeon 35 Pf.  
Fernruf 201 92.  
**Alein, Mädchen**  
6 Akte etc. als eigen  
abzugeben.  
Offerten unter No. 4,  
2020 an die Geschäfts-  
stelle d. Bsp.

**Bekanntmachung.**  
Wegen Umbaus wird der Wasserbehälter in der Kurmühle am Dienstag, den 27. März 1928, 22 Uhr außer Betrieb gesetzt und der Wasserbehälter in der Wölbendorfer Straße eingeschaltet. Eine vorübergehende Erhöhung des Leitungswassers im Versorgungsgebiet, welches benannt ist von der Zentrale, dem Steuerturm, dem Wasserteich, Greußen- und Umkleehäuschen und der milden Quelle, ist nicht ausgeschlossen.  
**Verf. der Stadt Halle**  
Graf und Walfert.

Gebrauchte  
**Pianos**  
In unserer Fabrik gründlich durchgesehen billig zu verkaufen  
**Piano-Ritter,**  
Leipziger Straße 78.

**Ausbreitung.**  
Die Erd- und Wasserarbeiten für das Neudammjahr 1928/29 sollen vergeben werden. Angebote sind bis 10. April vorm. 10 Uhr persönlich mit der Aufschrift „Erd- und Wasserarbeiten“, an uns einzureichen. Bedingungen und Vergütungsbedingungen liegen in unterer Kaufmännischer Abteilung aus.  
**Verf. der Stadt Halle.**  
Giebtzschmer.

**Grubenkies und Sand**  
(zugesiebt) zu **Beton-, Mauer-, Putz- und Pflasterzwecken** liefert ab Grube Emma bei Lützkendorf (Merseburg-Querfurter Bahn)  
**Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.**  
Halle an der Saale.  
Fernruf Nr. 2744.

**Koch's Künstlerspiele**  
Die führende Klavierkapelle.  
Mitte der Stadt mit dem schönsten Atrium  
und Orchesterhalle  
Leuchtendes Park-Kristall.  
Anzen. Aufenhalt.  
Jeden Abend 9 1/2 Uhr das humorvolle Programm.  
Eintritt frei.  
Konditor- u. Ballet.  
8 Uhr  
**BALL**  
Halle's führende Tanzveranstaltung  
Sonnenabend, am 14. April  
großes Fast-Saal zu vergeben.  
Kurbahn  
Bad Wittenberg  
Grosses Künstlerkonzert  
ausgegeben von Frau Sinfoniekonzert.  
Ltg.: Kapellmeister Bruno Philz.  
85 Körnerstr.  
Eintritt frei.  
Eigene Konditorei.

**Maß**  
Ausstatt. 20 Pf.  
M. Palm  
Gr. Steinstr.  
Fu. 1/2 Uhr gegenüber  
Damenklub  
Eintritt frei.  
10 Pf. gegenüber an der  
Halle, Gr. Steinstr. 24

**Verkehrs-Nachrichten**  
Städtische, Stadt der Reichswehr, Gruppe Halle.  
Mittwoch, den 28. März, Abend 8 Uhr  
Kameradschaftliches große Städtisches  
Bierabend. Alle Kameraden wollen  
kommen. Eintritt 10 Pf. (einschl. 10 Pf.)  
Große Kameradschaft im Städtischen  
Gemeinschaftsraum bei Halle, der Halle,  
Hauptbahnhof mit der Reichswehr.  
Der Programm bei Halle, Gr. Steinstr.  
Unter, Subst.-Gemeinschaft. Städtische  
Gr. Steinstr. 24, obere Leipziger Str.

**Aus verschiedenen Zeitungen**  
Über das Vermögen der Frau Hildegard  
Schmidt geb. Wollpuff, Inhaberin der Firma  
Schmidt in Halle a. S., Leipziger Str. 101,  
in heute 11 Uhr bei Notar Gerber eröffnet.  
Verwalter: Rechtsanwalt Robert Köhler in  
Halle a. S., Leipzigerstr. 21. Offener Brief  
mit Anzeigefrist bis 10. April 1928 und  
Bitt mit Anmeldung der Gläubigerforderungen  
bis 15. April 1928. Offte Gläubiger-Versammlung  
am 19. April 1928, 10 Uhr. Abfertigung  
Verfahrenstermin am 24. April 1928, 10 Uhr.  
Versteigerung 15. April 1928.  
Halle a. S., den 28. März 1928.  
Notar Wollpuff. Nr. 7.

Beide  
abends  
„De“  
„Im  
der Spinn  
der poln  
des poln  
auf Wilt  
Volentia  
für Polen  
den Stig  
kneiden  
höchten (1  
Socht  
bebring tr  
überigen W  
dem Mar  
Seiter der  
Galen die  
habe, fort  
(1410) der  
benigte G  
Diefer Ma  
kürzen P  
Gedra  
allen offi  
Barthbau  
rünftgen n  
gobert. Sic  
nich  
nicken W  
würtem  
wird. 11  
wilige M  
und Wom  
ad im Tr  
gründet,  
mehr zu  
zu Halber  
Nicht  
einer Ho  
Sobotski  
beteuerer  
ihres Ein  
guten W  
Diefer W  
ber deut  
die Polen  
Die  
Wäfte  
Zeit ge  
Kürme ar  
um 50  
streit be  
schleifen  
Andere  
Heuerwe  
abteilun  
Stromen  
webr un  
ber Krü  
um die  
zu erzie  
Geb  
haben m  
von W  
Wentur  
militäri  
Hülle in  
in Strö  
fraglich  
Strom an  
Nicht 2  
wacht,  
känne  
werden  
beleben



# Unterhaltungs-Beilage

## Heidenstamm

Roman

von Wilhelm Meyer-Förster<sup>2</sup>

Wer mit den Verhältnissen des Paars Bescheid wußte, und das wußte in Hannover ungefähr jeder Mensch, freute sich außerdem über diesen feinen Hauch von Romantik, der Joseph von Heidenstamm und seine Braut umgab. Denn erstens: sie waren beide so lächerlich jung, sie achtzehn und er kaum fünf Jahre älter, und zweitens: sie hatten sich aus wirklicher Liebe zusammengefunden. Ein junger Offizier mit einem notorisch nur minimalen Vermögen und ein Mädchen, das in geradezu kärglichen Verhältnissen groß geworden war! Und alle beide hätten die glänzendsten Partien machen können, ganz ohne Frage, ganz selbstverständlich.

Wem das strahlende Glück der beiden allz. sehr in die Augen stach, und leider gab es solche Leute, mochte sich mit dem Gedanken trösten, daß die Zukunft auch diesen auserwählt Glücklichen mit unfehlbarer Sicherheit das notwendige Teil irdischer Lasten bringen werde.

„Sie bleibt nicht immer so hübsch, und er bleibt nicht immer so jung. Dann kommen die Kinder, dann kommen die Sorgen, und von der ganzen Herrlichkeit ist in zehn Jahren nichts übrig als eine kümmerliche, kleine Offizierssehe.“

Aber Joseph und seine Braut hörten nichts von solchen Reden. Sie gingen die Georgstraße entlang, bis das Gewühl der Spaziergänger weit hinter ihnen lag und der Schnee auf den Fußsteigen am Herrenhausener Tor, ungeschaufelt und ungelegt, sich vor ihnen türmte.

„Wollen wir weiter, Miese?“

„Ja, natürlich.“

Sie ließ seinen Arm los und schürzte mit beiden Händen das einfache Kleid.

„So, nun vorwärts. Geh du voran, Joseph, ich trete in deine Fußspuren.“

So gingen sie eine Weile unter Lachen, weil es nicht leicht war, immer genau in seine Schneespur zu treffen. Oft trat sie fehl und versank dann so tief, daß ihr der Schnee die Strümpfe durchnäßte. Bis sie die Sache satt hatte, mit ein paar Sprüngen ihn einholte und sich an seinen Arm hing.

„Dummes Zeug! Ich laufe nicht hinter dir her, ich gehe neben dir. Ist das herrlich hier draußen! Der Schnee! Die Menge Schnee! Schade, daß wir keinen Schlitten haben!“

„Wir wollen zurück in die Stadt und einen mieten. Weißt du, das wäre eine Idee!“

Aber sie schüttelte den Kopf:

„Ach, Torheit! Immer Geld ausgeben. Außerdem: einen solchen Schlitten meine ich nicht. Ich meine einen kleinen, niedrigen Schlitten wie der, den ich damals zu Weihnachten bekam. Als ich sieben Jahre alt war und du Kadett warst, weißt du nicht mehr?“

„Natürlich. Ja, den müßten wir hier haben.“

„Du würdest mich ziehen als Pferd bis nach dem Georgengarten, und nachher würde ich dich ziehen. Ach, daß man schon so groß ist und darf so was alles nie mehr machen. Es war ja schon, als man klein war, nicht wahr?“

„Na ja.“

„Meinst du nicht?“

„Doch, natürlich, aber ich finde, es ist jetzt hübscher.“

„Weil wir verlobt sind?“

„Ja, deshalb.“

Sie stampften durch den Schnee zwischen den weißbeschnitten Büschen des Georgengartens, die im Frühling in voller Blüthepracht duften und blühen, und an einem dieser Büsche blieben sie eine lange Weile stehen, um sich zu küssen.

Es war ganz still ringsum. Alles lag weiß, tot, nur die endlose Linie der Herrenhausener Allee zeichnete sich jenseits der Büsche scharf gegen den Himmel ab, und aus dieser Allee klang von Zeit zu Zeit das Glodengebimmel eines Schlittens herüber.

Mit der eigentümlichen Fähigkeit, die ihre Umgebung bisweilen ernstlich in Aerger versetzen konnte, kam Marie auf das Thema noch einmal zurück.

„Es war doch schön, Joseph, damals. Und lieb gehabt haben wir uns damals auch schon. Ich meine nicht nur so als Vetter und Cousine.“

Er zog sie an sich:

„Weißt du noch, wie wir uns geküßt haben? In den Osterferien, als ich nach Sekunda versetzt war? Wie lange ist das her? Mein Gott, schon sieben Jahre!“

„Schon sieben Jahre?“

Sie waren beide erstaunt über diese Riesenspanne Zeit, und es kam ihnen plötzlich vor, als seien sie Leute von gereiftem Alter, die auf eine sehr ferne Kinderzeit zurückzublicken.

Nach einer Weile begann sie von neuem, und sie schmiegte sich im Vorwärtsschreiten enger an Joseph:

„Ich kann weit zurückdenken, ich glaube, weiter als du. Ich weiß noch genau den Tag, als Albrecht mit dir nach Bensberg fuhr und dich zur Kadettenschule brachte. Wie alt warst du damals? Zwölf Jahre und ich sieben. Wir hatten dir eine Reisekutsche gekauft, schwarz und mit gelben Streifen wie ein Tigerfell. Hast du die noch?“

„Gott bewahre.“

„Albrecht war damals noch Artillerie-Offizier, ich erinnere mich ganz genau; ich hatte Angst vor ihm, vielleicht weil er die schwarze Uniform trug.“

Joseph lachte, sie ärgerte sich darüber.

„Lach nicht. Lach überhaupt nicht immer, wenn ich erzähle. Ich habe vor deinem Bruder immer Angst gehabt. Und wenn —“

Sie brach ab. Sie hatte niemand, auch Joseph nicht, erzählt, daß Albrecht von Heidenstamm im Herbst vorigen Jahres um sie angehalten und sie ihn abgewiesen hatte. Von Kindheit an stand sie zu dem viel älteren Vetter in einer Art von Respektverhältnis; Albrecht hatte sie und seinen eignen Bruder Joseph stets bevormundet. Sie war noch ein halbes Kind, als er um sie aubielt, und sie hatte ihren ganzen Mut zusammennehmen müssen, um ihn abzuweisen.

Als sie wenige Monate später sich mit ihrem Jugendgespielen Joseph verlobte, nahm sie zitternd Albrechts Glückwunsch entgegen, den er mit seinem starren, kalten Gesicht abstattete. Sie fürchtete ihn, sie fürchtete ihn wirklich.

„... brauchst vor Albrecht keine Angst zu haben,“ sagte Joseph mißmutig. Er haßte dieses Thema, das er mit Marie Dutzende von Malen durchg gesprochen hatte. Sie kam immer wieder darauf zurück, mit einer unbegreiflichen Beharrlichkeit, wie jemand, der von ängstlichen Dingen am liebsten spricht.

„Du fürchtest ihn auch,“ sagte sie.

„Ich?!“ Er lachte. „Lächerlich! Ich möchte wissen, weshalb?“

„Du hast dich schon als Junge vor ihm gefürchtet.“

Joseph blieb stehen: „Marie, ich will das nicht! Ein für allemal. Albrecht und ich haben uns nie besonders nahegekommen, einfach deshalb, weil er zehn Jahre älter ist und fast nie mit mir zusammengelebt hat. Wir haben keine gemeinsamen Interessen, das ist alles.“

„Er hat es nie gut mit dir gemeint. Er hat dich von uns fortgeholt und dich auf die Kadettenschule gebracht.“

„Weil er das für das Beste hielt.“

„Nein.“

„Ich spreche kein Wort mehr über das Thema.“

Sie gingen stumm nebeneinander über den Schnee, vorbei an dem alten Palais der hannoverschen Könige, immer in der Richtung auf Herrenhausen. Erst nach einer langen Pause begann Marie von neuem zu sprechen, aber ihre Stimme klang jetzt weich: „Den Tag vergesse ich nie, Joseph, als er dich fort holte zur Kadettenschule. Er saß mit Mama im Nebenzimmer, und wir beide spielten noch. Sonst mußte ich immer schon um acht ins Bett, aber ihr wolltet um elf Uhr nachts abreisen mit dem Schnellzug nach Köln, und da durfte ich noch mit dir spielen. Weißt du's nicht mehr?“

... Ob er's noch wußte!!

Das war, alles in allem betrachtet, der jammervollste Tag seines Lebens gewesen. Denn mit diesem Tage hatte Josephs schöne Kinderzeit ihr Ende erreicht.

Von seinem fünften Jahre an — seit der Major von Heidenstamm nach Frankreich zog und nie wieder kam — war Joseph im Hause seiner Tante, der Frau von Schulenburg zu Hannover, erzogen. Er saß ganz still in seinem Zimmerchen, als am Tage von St. Marie-aux-Chènes ein zweites kleines Lebewesen ins Haus kam, und wenige Tage nachher war dieses Neugeborene und wenige Wochen später Joseph selbst Waisen geworden.

Er erinnerte sich an das alles nur noch ganz undeutlich, auch nicht mehr an die düstere Laufe mit Trauerkleidern und weinenden Frauen, bei der das kleine Mädchen, in jammervoller Bezugnahme auf den Todeskampf der Garden, den Namen Marie erhielt.

Marie.

Marie-aux-Chènes.

Eine halb vergessene Zeit, bald ganz vergessen.

Die Witwe, deren Kraft und Lebensmut in einer einzigen Stunde für immer gebrochen waren, konnte für den wilden Jungen keine gute Erzieherin sein.

Es gab in allen drei Vorklassen des Anzeums und später in Sexta und Quinta kein zweites Beispiel von Faulheit und Unaufmerksamkeit wie das des kleinen Heidenstamm. Man hatte da allerlei Strafen, um ihn zu bessern, aber er ertrug sie mit großer Geduld und änderte sich nicht. Die Hauptschuld an dem Bummelleben jener sieben Jahre hatten die Offiziere, die alle ohne Ausnahme den kleinen Wursagen protegirten. Er mußte selbst nicht, wie er sie kennen gelernt hatte, aber er kannte sie alle. Sie nahmen ihn mit auf ihren Pferden, in der großen Kamentafelne am Königswörther Platz ließ er aus und ein, und wenn er aus der Schule kam und sah seine großen Freunde, so riefen sie ihn in ihre Mitte und machten sich einen Spaß daraus, mit dem kleinen Bengel auf der Georgstraße zu promenieren.

Kam ein fremder Offizier nach Hannover, so wurde Joseph ihm vorgestellt:

„Das ist unser Zukunftsreiter. — Komm mal her, Junge, auf's Pferd. — Sie werden sich wundern, wie der Schlingel reitet.“

Und man ging in die Rennbahn und ließ Joseph seine verwegenen Kunststücke produzieren.

„Der Alte war Major bei der Garde, toteschossen bei St. Privat. Was sagen Sie zu dem Bengel?“

Diese reichen Kavaliere steckten ihm bei jeder Gelegenheit Geld in die Hand: „Da, Joseph, lauf dir was,“ Talerstücke, Goldstücke, mit einer Leichtfertigkeit, die jeden ernststen Pädagogen entsetzt hätte.

Natürlich war er das beneidete Ideal aller seiner Mitschüler. Er verteilte das Geld, dessen Wert er nie kennen lernte, unter sie mit vollen Händen, sie bewunderten ihn, wenn er zwischen den Kavallerieoffizieren aus der Stadt ritt. Seine wissenschaftlichen Mißerfolge waren nicht im geringsten imstande, Josephs Ansehen bei seinen Altersgenossen zu schwächern, im Gegenteil, und die unvergleichliche Körperkraft des hageren, zähen Wursagen sicherte ihm die unbedingt erste Rolle.

Aber einen hatte er doch, der ihn erzog, das war die kleine Marie. Oft, wenn die anderen Jungen draußen noch spielten und niemand ihn gezwungen hätte, heimzukommen, ging er aus freien Stücken nach Hause, weil er wußte, daß das kleine Ding allein war. Er pagte mit den fünf Jahren Altersunterschiede absolut nicht zu dem Mädchen, aber er besaß eine merkwürdige Fähigkeit, auf ihre kleinen Wünsche und den Ideengang des Kindes einzugehen. Er ließ die Puppen marschieren und baute ihr aus den Holzklöden und alten Spieltarren Häuser. Er war ihr Pferd, ihr Jagdhund, der auf allen vieren lief und bellte. Er sah als Löwe in einem Käfig von Stühlen, aber als ein guter Löwe, der sich streicheln ließ und die feierliche Versicherung gab, er werde nie beißen.

Sie wollte immer Geschichten hören, mit einer unermüdblichen Passion; aber die Mama lehnte in dem Trauerkleide, das sie nie mehr ablegte, am Fenster und starrte hinaus. Bisweilen sah sie wohl nach dem Kinde und sagte: „Spiele, Mariechen, oder geh zu Anna in die Küche.“ Dann schaute sie wieder mit einem teilnahmslosen Blick in die Weite.

Ihre Bekannten sagten mit einer sentimentalen Deutung dieses ewigen Hiniaussträrens:

„Sie schaut immer noch nach der Gde, um die das Regiment beschwand, als sie 70 fortmarschirten; sie denkt vielleicht immer noch, ihr Mann kommt wieder.“

Und vielleicht gab es wirklich eine solche vage Idee in dem müden Kopfe der einsamen Frau.

Quälte das Kind gar zu sehr: „Mamachen, erzähle mir eine Geschichte,“ so gab sie sich wohl einen Müd, raffte sich auf und nahm die Kleine auf den Schoß.

Mit einer weichen, leeren Stimme erzählte sie dann, was Marie wollte: „Schneewittchen“ oder „Dornröschen“, aber sie kam

selten mit einer Geschichte zu Ende. Ihre Worte wurden lang-samer, stottern, schliefen ein.

„Und was kam dann, Mamachen?“

„Dann —?“

Was war denn? Was hatte sie denn erzählt? Sie wußte es nicht mehr. Ihre Gedanken waren beim Sprechen so fern gewesen, in Frankreich, bei ihm, auf dem kleinen Kirchhofe von St. Marie.

„Geh, Kind, spiel.“

Und Marie spielte wieder. Sie war noch zu klein, um nach der Uhr zu sehen oder die dumpfen Töne der Stundenschläge zu zählen, aber wenn es zwölf Uhr mittags war, wurde sie unruhig, weil sie instinktiv wußte, daß der lange, einsame Vormittag ohne Joseph nun zu Ende sei.

Oft kam er erst spät, vielleicht weil er hatte nachsitzen müssen oder sich umhergetrieben hatte, aber mittags kam er wenigstens pünktlicher als nachmittags, wo sie bisweilen stundenlang auf ihn warten mußte. Einmal war er abends um halb neun noch nicht zu Hause, und die unerbittliche Anna steckte die Kleine ins Bett. Da geriet sie in eine so furchtbare Aufregung, daß die Mama aus ihrer Letzhargie erwachte und — das einzige Male in den sieben Jahren — den endlich heimkehrenden Joseph mit zwei wohlverdienten Ohrfeigen empfing.

Der Junge war darüber mehr erstaunt als erschreckt, denn erstens war er an dergleichen von der Schule her gewöhnt, und zweitens hatte diese Ohrfeigen keine besondere Kraft; die Kleine aber geriet außer sich.

Diese Schläge hatte er um ihretwillen erhalten, nur weil sie so gemeint und die Mama aufgeschreckt hatte! Joseph selbst mußte sie beruhigen und ihr hundertmal versichern, daß es nicht weh getan hätte; erst dann schlief sie endlich ein, seine magere Jugenhand im Schlafe noch krampfhaft festhaltend.

Seitdem kam er nie mehr so unpünktlich, er nahm sogar in der Schule — wenn auch nur für kurze Zeit — einen energischen und alle Lehrer in maßloses Erstaunen versetzenden Anlauf zur Besserung.

Sie war wirklich seine Erzieherin, die kleine Rufine, seine einzige.

Unermüdblich erzählte er ihr Geschichten, aber sie hatte ein gutes Gedächtnis und liebte es nicht, wenn ein Mädchen, das sie schon kannte wiederholt wurde.

Er hatte da allerlei Kniffe, alte Geschichten in ein neues Gewand zu kleiden, vielleicht nur durch Veränderung der Namen, oder indem er aus dem Niesen eine Niesin machte. Immerhin mußte er dabei vorsichtig zu Werke gehen, weil sie andernfalls die List sofort merkte.

Nach Beendigung einer Geschichte gab sie ihr Urteil ab:

„Das war schön“ — „das war sehr schön“ — „das war nicht so schön“ — aber unweigerlich fügte sie hinzu: „Nun eine andere!“

Es war schwer, diesen kolossalen Anforderungen, die sich jahraus jahrein, Tag für Tag, wiederholten, zu genügen. Sie kannte alles: Grimms Märchen, Becksteins Märchen, Gauffs Märchen, den Robinson, Gulliver, die Erzählungen aus Tausend und eine Nacht; so mußte Joseph seinen eigenen Kopf anstrengen und selbst Geschichten erfinden.

Werkwürdig: das wurden die schönsten. Man konnte sie beliebig ausdehnen und ins Ungewisse erweitern, indem man den Helden in immer neue und immer tollere Abenteuer verwickelte, und so sahen die beiden oft im Kinderzimmer zusammen, erzählend und horchend, bis es draußen dunkel wurde.

Aber die Anforderungen, die das Gymnasium in Quinta und Quarta an seine Besucher stellt, litten unter alledem so intensiv, daß der Zusammenbruch über kurz oder lang fraglos erfolgen mußte. Es kam Ostern 1877, als Joseph zum zweiten Male in seinem jungen Leben sitzen blieb.

„Der Junge verkommt hier, sagte sein Bruder, „er muß lernen Ordre parieren und arbeiten. Er kommt zur Kadettenschule, da wird man ihn anders herannehmen.“

Und so geschah es.

Der General von Dewitz, Erzjellenz, Josephs Vormund, war dagegen, er liebte die Kadettenschulen nicht, aber Albrecht mit seiner kühnen Energie setzte die Sache durch:

„Ich bin selbst fünf Jahre im Korps gewesen, ich verdanke meiner Kadettenzeit alles. Für Joseph ist das Korps das einzige und letzte Mittel.“

Was Joseph selbst betraf, er widersprach nicht. Die bunte Uniform hat noch jeden Jungen verlockt, und wie die kleine Marie die Trennung ertragen würde, daran dachte er nicht in der Hast, mit der die ganze Frage Hals über Kopf erledigt wurde.

Nebriqens, sie war ja auch nicht mehr die „Kleine“ Marie. Sie war ein großes Mädchen geworden von sieben Jahren, das in die Schule ging, Freundinnen hatte, Stickerien anfertigte und durchaus nicht mehr auf ihn als einzigen Spielgefährten angewiesen war.

So trennten sie sich.

... Ob er noch an den Tag dachte!

(Fortsetzung folgt.)



## Fromme Verbrecher

Indische Skizze von Hannah Fechner-Rhiem.

Tief im Urwald verborgen, im Bezirk Scholapur, an den Hängen des Cayura-Gebirges, liegt das Dörflein Sawa. Fast zu klein, um „Dorf“ zu heißen, eine Gruppe verwalter Hütten, nur aus Lehm, mit Palmzweigen gedeckt. Eine dicke Lorbeerhecke umgibt die Siedlung, denn die Bewohner müssen stets des Angriffs von Raubtieren gewärtig sein. Die ehrenwerte Polizei von Scholapur ist stillschweigend übereingekommen, das Dörflein zu meiden, um sich Mühe und Ärger zu ersparen. Denn die Einwohner sind Mahars und gehören einem der Verbrecherstämme an, die immer noch zerstreut hier und da in Indien haufen.

Gopal und Govindu, ein Zwillingpaar, waren die Schlauesten und Kühnsten, die Führer im Dorf. „Morgen ist das Fest der Lakshmi, o Bruder, laß uns nach Pandharpur in ihren Tempel wallfahren, ihr Opfer zu bringen, daß sie uns und die Unfrigen beschütze, unseren Vorkaben Gebeten schenke. Sie, die Mutter des Reichtums und Wohlstandes, wird unsere Opfer nicht verschmähen.“ In den Nachmittunden beach das Brüderpaar auf, begleitet von den Segenswünschen des ganzen Dörfchens.

Als die Sonne feierlich, glühend rot über dem Horizont erschien, standen die beiden unter der Menge am Taptiflusse, woteten bis zur Brust in die rosig schimmernde Flut, Gebete murmelnd, sich mit dem heiligen Naß besprenzend. Viel Volk war aus der nahe gelegenen Stadt hierher gewallfahrt. Denn wachte nicht hier, in dem lobigen Tempel mit der königlichen Spitze, Lakshmi, die ihnen Wohlstand und Gelingen sicherte? Fromm nahen sich auch die Brüder, erlebten den Segen der Göttin für ihre Raubzüge und Plünderungen. „Im Namen Bhagnaus, Brüder, lange haben wir uns nicht gesehen,“ ertönte hinter ihnen eine Stimme. Bhima war es, der Stammesgenosse aus dem Dorf Sangola jenseits des Flusses. Darob große Freude, zahllose Umarmungen. Die Herzen der Brüder schlugen höher, denn hatte Bhima ihnen nicht seine zwei Töchter zur Ehe versprochen? Sollte nicht die Hochzeit gefeiert werden, sobald genug Beute vorhanden war? „Nicht lasse ich Euch, o Gopal und Govindu, Ihr müßt mit mir kommen nach Sangola, und unser Herz wird kühl werden wie in der Regenzeit.“ Umschwer ließen sich die Brüder überreden. Unter die festliche Menge sich mischend, glitten sie bald auf der Fähr über den Fluß. Aber wo waren ihre wachen Ohren, ihre scharfen Augen? Dattu, der Polizist, erkannte sie mit plötzlichem Zungenschmalzen der Ueberfaschung und rannte spornstreichs in die Stadt, um Anzeige zu machen, das berühmte Brüderpaar sei in Bhima, dem Komplizen, nach Sangola gefahren. Aufregung herrschte unter der Polizei. „Jetzt haben wir sie in der Falle,“ frohlockte man. Neun Polizisten unter einem Konstabler wurden beordert, sich auf Schleichwegen nach Sangola zu begeben.

Indes feierte alles im Hause Bhimas. Die Mädchen, dem Fest der Göttin zu Ehren, in bunten Gewändern, mit blumengeschmückten Häuptern und antimongeschwärtzten Augen, mit Goldschmuck auf der braunfantenen Haut, empfingen ihre Vettern und Liebhaber. Bhimas Weib, die dicke Deschia, bereitete das Mahl im Hause mit den Töchtern, während die Männer draußen im Schatten des Banyanbaumes saßen, plaudernd die Wasserpfefte rauchend. Sie sahen nicht die Späher jenseits der Kaktushecke. Fröhlicher und lauter wurden die Männer unter dem be rauschenden Einfluß des Palmweines. Nun war das Mahl fertig. Die Sonne glühte, und alles freute sich des Schattens, des gastlichen Hauses. Plötzlich ertönte eine Stimme: „Heraus aus dem Hause, oder wir schießen!“ Wie junge Panther sprangen die Brüder auf. „Hier, Mädchen, nehmt die Messer, Du Deschia, die Axt. Keine von Euch geht hinaus und zeigt das Gesicht den mohammedanischen Hund.“ — Drei waffenlose Männer gegen zehn mit Gewehren versehene? Aber wie der Blitz sprangen Gopal und Govindu mit Bhima auf die Angreifer, schlugen ihnen die Waffen aus der Hand, umschlangen die Männer mit ihren sehnigen Leibern, daß sie kraftlos niedersanken. Ein Handgemenge entstand. Wie Tiger kämpften Gopal und Govindu, stachen mit ihren Messern, hoben mit ihrem Beil, als sie sahen, daß die Polizisten in das Haus drängten. „Mädchen, wehrt Euch, laßt sie nicht hinein,“ schrie Gopal, und mit dem Kolben eines eroberten Gewehres schlug er den Eindringling mehrere Male auf das Haupt, daß dieser leblos zusammensank. Unterdes waren Dorfgenossen herbeigeeilt, um mit den Stammesgenossen gegen die verhasste Polizei gemeinsame Sache zu machen. Da knallte ein Schuß, und Gopal, der Starke, der Junge, sank rückelnd zu Boden. Das entflammte die Wut der Mahars. Sie stürzten sich auf die Polizei, entrißen ihnen die Gewehre, Inebelten und banden sie.

Da erschien Mani, Gopals Braut, in der Tür des Hauses, ihre Augen flammten; „Gopal, mein Bräutigam, Gopal, mein

Geht, höre mich! Ich folge Dir, Gopal, mein starker Mann.“ Stumm standen die Mahars, als Mani, über den Leichnam des Geliebten hingeworfen, das scharfe Messer sich in die Brust steckte, daß die Rosen ihres Blutes ihn und sie bedeckten. Aber schon erscholl der geschlossene Tritt einer herannahenden Polizeieinheit, denn einer war entflohen, Kunde in die Stadt zu bringen. Die Mahars sammelten sich im Nu, nahmen die beiden Leichen und verschwanden vom Schauplatz. Als die Polizeimacht anrückte, fand sie nur die getriebelten Kameraden und Bhimas Haus in Flammen.

Nachts aber fürmten die Mahars einen Scheiterhaufen, weit draußen in der Dschungel, an den Ufern des Tapti, verbrannten die Körper der Liebenden und streuten unter frommen Gesängen ihre Asche in den Fluß.

## Die seidene Schnur

Von E. M. Andersen

In China hat man zum Zweck der Selbsthinnichtung wieder die berühmte „seidene Schnur“ eingeführt, die durch die Verfassung im Jahre 1911 von Yuanhsitai abgeschafft wurde.

Schu Ya trat in das Haus seines Nachbarn Guan Wu, verbogte sich viele Male, zog seine Schuhe aus und setzte sich auf die Matte.

„Was will mein bester Freund Schu Ya in meiner geringen Hütte?“ fragte Guan Wu höflich.

Und fast noch höflicher fragte Schu Ya: „Hat mein verehrungswürdiger Bruder Guan Wu schon von der Verordnung der Marschälle gehört?“

„Ich habe davon gehört,“ antwortete Guan Wu.

Nach diesen Worten saßen sie sich schweigend gegenüber. Es war aber noch Lung, Guan Wus junger Sohn, in der Hütte. Ehrerbietig näherte er sich und fragte: „Was haben die Marschälle verordnet, mein Vater?“

Guan Wu sah Schu Ya an, und Schu Ya senkte den Kopf.

„Du bist noch sehr jung, mein Sohn Lung, und weißt nichts von den Schrecken, die vor deiner Geburt waren, antwortete Guan Wu.

„Welche Schrecken, mein Vater?“

„Die Schrecken der seidenen Schnur, die sich die Mandschukaiser erdachten und als fürchtbare Waffe ihrer Herrschaft gebrauchten.“

„Ist es das?“ fragte Lung ernst.

Guan Wu nickte. „Die Marschälle haben das fürchtbare Symbol einer unumschränkten Macht wieder aufgerichtet, mein Sohn Lung.“

Der junge Lung schwieg. Er war nicht mehr so jung, um nicht zu wissen, was die seidene Schnur zu bedeuten hatte.

„Und wird es nun wieder so sein wie früher?“ fragte er zaghaft.

„So wird es wohl sein,“ entgegnete Guan Wu.

Nach einer Weile fragte Lung von neuem. „Wie war es damit, mein Vater?“

Und Guan Wu erzählte die Geschichte von dem Ratgeber des Kaisers, dem großen Kung Kiu.

„Kung Kiu war ein mächtiger Mann im Palaste des Kaisers und wohl angesehen im Volke. Seine Milde regierte sanft, seine Klugheit erkannte alle Gefahren im voraus, also, daß er ihnen rechtzeitig begegnen konnte. Wenn er durch die Strafen fuhr, jubelte ihm das Volk zu wie einem Fürsten. Das verdroß den Kaiser über alle Maßen. Weil ihn das Volk haßte, neidete er Kung Kiu die Liebe, die man ihm entgegenbrachte, und der Neid trübte des Kaisers Blick und Vernunft, also, daß er zu denken begann: „Dieser Kung Kiu war mir wohl stets ein treuer Diener, aber er steht mir im Wege. Seine Klugheit setzt meine Person herab, seine Milde gefährdet meine Thron. Weil er sanft regiert, schilt mich das Volk gewalttätig. Kung Kiu ist überflüssig geworden.“ Und der Kaiser sandte einen Eunuchen zum Hause des Kung Kiu, der nichts überbrachte als ein versiegeltes Päckchen.

Kung Kiu empfing den Eunuchen, der sich tief vor ihm verbogte und ihm mit freundlichen Worten das mit dem kaiserlichen Siegel verschlossene Päckchen überreichte.

Kung Kiu lächelte. Seine Hände zitterten nicht, als er das Siegel löste. Ruhig nahm er Abschied von seiner Familie, zog sich zurück und vollstreckte das Urteil.

Andern Tages kam der Eunuche wieder. Mit süßlichem Lächeln erkundigte er sich im Auftrag des Kaisers nach dem Wohlbefinden des Herrn und erhielt von den Angehörigen die befriedigende Antwort, daß Kung Kiu ganz nach dem Willen seines hohen Gebieters gelebt habe.“

Guan Wu hatte seine Erzählung beendet. Stumm saß Schu Ya, nur der junge Lung hatte die Stirn gefaltet und sagte: „Was aber geschah, verehrungswürdiger Vater, wenn der Verurteilte sich dem Befehl widersetzte?“



„Wehe dem, der solches magte, mein Sohn Lung. Spione bewachten sein Haus Tag und Nacht, entdeckten sie ihn, so war Verlust seiner Güter und ein schimpflicher Tod seine Strafe.“  
 Der junge Lung erschauerte. „Ich sehe viel Anheil über unser Land kommen, mein Vater.“  
 Guan Wu lächelte. „Die Mächtigen von heute können morgen in Ketten liegen. Wer heute den Tod sendet, empfängt ihn vielleicht morgen aus anderen Händen. Alles ist nur ein Kreislauf, mein Sohn, warum sollen wir uns darüber Gedanken machen? Gewohnheit dämpft viele Schreden und Ergebung geziemt denen, die nicht die Macht haben, sich dagegen aufzulehnen.“

### Kuriose Geschichten

#### Ohrenabdrücke statt Fingerabdrücke.

In den Vereinigten Staaten sind die Verbrecher längst dahinter gekommen, daß man auch — fremde Fingerabdrücke hinterlassen kann, Fingerabdrücke eines anderen, die man auf einen Gummistempel übertragen hat. Daher empfiehlt ein bekannter New Yorker Arzt, statt der Fingerabdrücke das Maß und die Form der Ohren von Verbrechern festzulegen. Denn in der ganzen Welt gebe es ebenso wenig zwei Menschen mit gleichen Fingerabdrücken wie mit gleichen Ohren. Fingerabdrücke können bei Verbrechern entweder nur mit deren Einwilligung oder — mit Gewalt gemacht werden. Die Ohren braucht man nur zu photographieren, auch ohne die Zustimmung der betreffenden Person. Die Pariser Polizei, die sich bekanntlich als eine der ersten der Daktyloskopie bediente, ist bereits dazu übergegangen, Verbrecherohren zu photographieren und wie Fingerabdrücke nach bestimmten Richtlinien zu ordnen. Ob aber Verbrecher am Tatort einen Abdruck oder ein Lichtbild ihres Ohres zurücklassen werden, dürfte mehr als zweifelhaft sein.

#### Eine neue Weltsprache.

Der dänische Sprachwissenschaftler Professor Otto Jespersen hat kürzlich laut Zeitungsmeldungen aus Kopenhagen die Regeln einer neuen internationalen Hilfssprache, die er *Novial* nennt, veröffentlicht und damit die stattliche Anzahl der Weltsprachen um eine weitere vermehrt. Ob sie freilich mehr praktische Bedeutung erlangen wird als das Esperanto oder das Volapük, erscheint fraglich.

#### Der Ausflug in die Wüste.

Vier europäische Besucher der Sinaihalbinsel sind kürzlich mit knapper Not der Gefahr entgangen, ihren Wissensdurst mit dem Tode in der Wüste bezahlen zu müssen. Von Suez aus waren die Vergnügungsfreisenden ohne eingeborenen Führer in die nur wenige Stunden entfernten Berge von Arafat vorgezogen, weil ihnen die Gegend als besonders interessant geschilbert worden war. Auf dem Rückmarsch verloren die Unkundigen jede Orientierung und irrten zu Fuß ohne Lebensmittel und Wasser in der

Wüste umher. Im Gasthaus von Suez begann man sich am nächsten Tag um das Schicksal der Europäer zu ängstigen, und die Polizei unternahm eine Streife nach den Vermissten, die aber erfolglos blieb. Erst nachdem sie die Hilfe des Beduinenscheifs Farag Selim in Anspruch genommen hatte, gelang es diesem mit seiner Horde nach Tagen die Verirrten zu finden. Sie waren vor Hunger, Durst und Erschöpfung zusammengebrochen und vor Kälte erstarrt. Der Scheik schaffte die Europäer, nachdem sie sich in seiner Pflege wieder erholt hatten, nach Suez und empfahl ihnen beim Abschied, nicht wieder ohne Führer auf Entdeckungszügen zu gehen, da die Arabische Wüste keine Strandpromenade sei.

#### Ein vierbeiniger Wohltäter der Armen.

Ein Wohltäter der Armen wurde der Foyterrier Jack genannt, der in London gestorben ist. Hatte dieser Hund doch verstanden, im Laufe von sieben Jahren ungefähr 1500 Mark für die Inzassen eines Londoner Spitals zu erbetteln. Er wandte hierbei eine eigene Methode an, indem er sich vor die Haustür seines Herrn, eines Friseurs, setzte und sehr betrübt dreinschaute. Nicht genug mit dieser bekümmerten Miene, ließ er noch ein jämmerliches Winseln hören, durch das er die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen suchte. Wenn die Passanten aber trotzdem nicht auf ihn achteten, sondern ihres Weges gingen lief der schlaue Hund auf sie zu und rieb seinen Kopf so lange an der Tasche der Hartberzigen, bis sie ein kleines Geldstück spendeten. Geschickt fing der Hund dann die hingeworfene Münze mit seinem Maul auf und brachte sie in die Wohnung seines Herrn, wo er es in eine Büchse fallen ließ, deren Inhalt für die Inzassen eines Spitals bestimmt war. Oft begleitete der Hund die Kunden des Friseurs bis zu ihrer Wohnung, um ein Geldstück in Empfang zu nehmen, das er stets pünktlich ablieferte. Nun ist dieser Wohltäter der Armen seinem „Beruf“ zum Opfer gefallen, denn bei der Ueberbringung eines Geldstückes, das er, wie gewöhnlich in seinem Maul trug, zog er sich eine bössartige Krankheit zu, die nach und nach seine Zunge zertraß. Als man sah, daß alle Heilmittel die Qualen des Hundes nicht mildern konnten, entschloß sich sein Herr schweren Herzens dazu, ihn vergiften zu lassen. Die Leitung des „Trasfagar Hospitals“ aber empfand den Verlust ihres treuen Helfers sehr schmerzlich, sie will ihm ein kleines Grabdenkmal errichten und darauf eine Medaille niederlegen, die sie dem Hund noch bei Lebzeiten hat überreichen wollen.

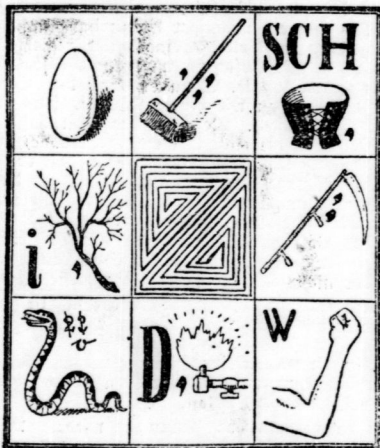
### Die tägliche Frage

Frage: Was bedeutet das Wort „Standal“?

Antwort: Das Wort Standal ist griechischen Ursprungs — scandalon — und bedeutet eigentlich so viel wie Fallstrich. Seit dem 18. Jahrhundert wird es (aus Französisch entnommen) in der Bedeutung von Lärm, Aergernis angewendet.

## Rätsel.

Rüffelsprung-Rebus.



Scharade.

Als Ganzes bin ich stets mein zweiter Teil.  
 Doch ist mein zweiter nicht das Ganze immer.  
 Dem ersten jagst du nach, oft ist's ein Tier.  
 Und denkst du nur als Eigenschaft es dir,  
 So findest du häufig es beim zweiten Teil,  
 Doch mit dem Ganzen fehlt es nimmer.

Fr. Gr.

Quadrat-Rätsel.

E	E	E	E
A	A	O	O
L	L	L	L
L	R	G	G

Die Buchstaben in den Feldern des Quadrats lassen sich so ordnen, daß die erste wagrechte Reihe gleich der ersten senkrechten lautet, ebenso die zweite wagrechte gleich der zweiten senkrechten usw.

#### Auflösungen aus der vorigen Rätsel-Ecke

##### Bilderrätsel.

„Eine Schwalbe macht keinen Sommer.“

##### Scherzrätsel.

##### Scheibe.

##### Problem „Am Rhein“.

Der Schlüssel zum Problem liegt im Zug der Vögel. Man ließt danach links bei der Spitze beginnend erst die Buchstaben, welche der Vogelzug berührt, dann in derselben Reihenfolge die darauffolgenden und erhält so:

„Andre Länder, andre Sitten!“